

Wie sich das erste Apostolische Schreiben des
Heiligen Vaters Franziskus hinein projizieren lässt
in die Dilemmas der United Methodist Church.

APOSTOLISCHES SCHREIBEN
EVANGELII GAUDIUM
DES HEILIGEN VATERS
PAPST FRANZISKUS

Die innige Verbundenheit der Kirche mit Jesus ist eine Verbundenheit auf dem Weg, und die Gemeinschaft »stellt sich wesentlich als missionarische Communio dar«. In der Treue zum Vorbild des Meisters ist es lebenswichtig, dass die Kirche heute hinausgeht, um allen an allen Orten und bei allen Gelegenheiten ohne Zögern, ohne Widerstreben und ohne Angst das Evangelium zu verkünden. Die Freude aus dem Evangelium ist für das ganze Volk, sie darf niemanden ausschließen. So verkündet es der Engel den Hirten von Bethlehem: »Fürchtet euch nicht, denn ich verkünde euch eine große Freude, die dem ganzen Volk zuteil werden soll« (Lk 2,10). Die Offenbarung des Johannes spricht davon, dass »den Bewohnern der Erde ein ewiges Evangelium zu verkünden [ist], allen Nationen, Stämmen, Sprachen und Völkern« (Offb 14,6).

Die Kirche „im Aufbruch“ ist die Gemeinschaft der missionarischen Jünger, die die Initiative ergreifen, die sich einbringen, die begleiten, die Frucht bringen und feiern. „Primerear – die Initiative ergreifen“: Entschuldigt diesen Neologismus! Die evangelisierende Gemeinde spürt, dass der Herr die Initiative ergriffen hat, ihr in der Liebe zuvorgekommen ist (vgl. 1 Joh 4,10), und deshalb weiß sie voranzugehen, versteht sie, furchtlos die Initiative zu ergreifen, auf die anderen zuzugehen, die Fernen zu suchen und zu den Wegkreuzungen zu gelangen, um die Ausgeschlossenen einzuladen. Sie empfindet einen unerschöpflichen Wunsch, Barmherzigkeit anzubieten – eine Frucht der eigenen Erfahrung der unendlichen Barmherzigkeit des himmlischen Vaters und ihrer Tragweite. Wagen wir ein wenig mehr, die Initiative zu ergreifen! Als Folge weiß die Kirche sich „einzubringen“. Jesus hat seinen Jüngern die Füße gewaschen. Der Herr bringt sich ein und bezieht die Seinen ein, indem er vor den anderen niederkniet, um sie zu waschen. Aber dann sagt er zu den Jüngern: »Selig seid ihr, wenn ihr das wisst und danach handelt« (Joh

13,17). Die evangelisierende Gemeinde stellt sich durch Werke und Gesten in das Alltagsleben der anderen, verkürzt die Distanzen, erniedrigt sich nötigenfalls bis zur Demütigung und nimmt das menschliche Leben an, indem sie im Volk mit dem leidenden Leib Christi in Berührung kommt. So haben die Evangelisierenden den „Geruch der Schafe“, und diese hören auf ihre Stimme. Die evangelisierende Gemeinde stellt sich also darauf ein, zu „begleiten“. Sie begleitet die Menschheit in all ihren Vorgängen, so hart und langwierig sie auch sein mögen. Sie kennt das lange Warten und die apostolische Ausdauer. Die Evangelisierung hat viel Geduld und vermeidet, die Grenzen nicht zu berücksichtigen. In der Treue zur Gabe des Herrn weiß sie auch „Frucht zu bringen“. Die evangelisierende Gemeinde achtet immer auf die Früchte, denn der Herr will, dass sie fruchtbar ist. Sie nimmt sich des Weizens an und verliert aufgrund des Unkrauts nicht ihren Frieden. Wenn der Sämann inmitten des Weizens das Unkraut aufkeimen sieht, reagiert er nicht mit Gejammer und Panik. Er findet den Weg, um dafür zu sorgen, dass das Wort Gottes in einer konkreten Situation Gestalt annimmt und Früchte neuen Lebens trägt, auch wenn diese scheinbar unvollkommen und unvollendet sind. Der Jünger weiß sein ganzes Leben hinzugeben und es als Zeugnis für Jesus Christus aufs Spiel zu setzen bis hin zum Martyrium, doch sein Traum ist nicht, Feinde gegen sich anzusammeln, sondern vielmehr, dass das Wort Gottes aufgenommen werde und seine befreiende und erneuernde Kraft offenbare. Und schließlich versteht die fröhliche evangelisierende Gemeinde immer zu „feiern“. Jeden kleinen Sieg, jeden Schritt vorwärts in der Evangelisierung preist und feiert sie. Die freudige Evangelisierung wird zur Schönheit in der Liturgie inmitten der täglichen Anforderung, das Gute zu fördern. Die Kirche evangelisiert und evangelisiert sich selber mit der Schönheit der Liturgie, die auch Feier der missionarischen Tätigkeit und Quelle eines erneuerten Impulses zur Selbsthingabe ist.
(Absatz 23+24)

Dieses längere Zitat aus der 184 Seiten umfassenden Botschaft des Papstes macht deutlich, dass es dort und bei uns in der weltweiten Evangelisch-methodistischen Kirche weithin um die gleichen Fragen geht.

Seit Beginn seines Amtes hat der neue Papst mit seinem Lebensstil und seinem Stil der Amtführung gezeigt, dass er ein Botschafter der Erneuerung und der Veränderung sein will. Er spricht davon, dass die Kirche zu sehr vom Selbsterhaltungstrieb

geprägt sei. Es brauche einen Zugang zu neuer Hingabe und Selbstverleugnung. Die Kirche brauche eine missionarische Transformation. Dabei unterstreicht er die Option der Kirche für die Armen und Marginalisierten. So interpretiere er das Leben Jesu als Kern des Evangeliums.

Das alles klingt in methodistischen Ohren nicht revolutionär. Wir sehen den Weg der Kirche sehr ähnlich. Es könnten unsere Worte sein. Wir ringen jedoch genauso mit der Tatsache, dass wir den Weg schon wissen, ihn aber oft nicht gehen. Wir empfinden in gleicher Weise, dass wir nicht länger über die Herausforderungen in der heutigen Welt reden sollten ohne den starken Willen, als Kirche auf zu brechen.

Der Heilige Vater spricht mit einem programmatischen Akzent:

Hier habe ich die Wahl getroffen, einige Linien vorzuschlagen, die in der gesamten Kirche einer neuen Etappe der Evangelisierung voller Eifer und Dynamik Mut und Orientierung verleihen können. In diesem Rahmen und auf der Basis der Lehre der dogmatischen Konstitution Lumen gentium habe ich mich entschieden, unter den anderen Themen die folgenden Fragen ausführlich zu behandeln:

- a) Die Reform der Kirche im missionarischen Aufbruch*
- b) Die Versuchungen der in der Seelsorge Tätigen*
- c) Die Kirche, verstanden als die Gesamtheit des evangelisierenden Gottesvolkes*
- d) Die Predigt und ihre Vorbereitung*
- e) Die soziale Eingliederung der Armen*
- f) Der Friede und der soziale Dialog*
- g) Die geistlichen Beweggründe für den missionarischen Einsatz*

Ich habe diese Themen in einer Ausführlichkeit behandelt, die vielleicht übertrieben erscheinen mag. Aber ich habe es nicht in der Absicht getan, eine Abhandlung vorzulegen, sondern nur, um die bedeutende praktische Auswirkung dieser Argumente in der gegenwärtigen Aufgabe der Kirche zu zeigen.

(Absatz 17+18)

Der Papst schreibt nicht von oben herab: im Pluralis Majestatis. Er pflegt einen sehr persönlichen Stil: „Ich habe die Wahl getroffen... Ich habe die Absicht.“ Seine Worte haben das Potential das Volk Gottes zu erreichen, von den Kardinälen bis zu den Laien.

Nicht alles ist neu. Er greift zurück auf die Resultate des Zweiten Vatikanischen Konzils. Nach 50 Jahren nimmt er also auf, wohin das Zweite Vatikanische Konzil schon führen wollte.

Eine Sache ist mir als Bischof der Evangelisch-methodistischen Kirche besonders aufgefallen. Meine Kirche diskutiert darüber, was es heißt eine globale Kirche zu sein. Und nun schreibt der Papst über die weltweite Römisch Katholische Kirche, dass sie eine tief greifende Dezentralisierung brauche. Die Bischöfe in den regionalen Bischofskonferenzen sollten über mehr Fragen Entscheidungen fällen können ohne auf eine Entscheidung aus Rom zu warten. Nur so könne die Kirche auf die Herausforderungen in den verschiedenen Kontexten und Kulturen antworten.

Das Zentrum der United Methodist Church ist nicht in Rom, aber die Generalkonferenz und der Connectional Table, sowie der ganze Prozess der Festschreibung aller Entscheidungen in der Kirchenordnung der weltweiten United Methodist Church geben kaum Spielraum, um ethische Fragen und gesellschaftliche Fragen so anzugehen und zu beantworten, wie es der Kontext und die jeweilige Kultur erfordern.

Wir brauchen auch mehr Dezentralisierung. Im ökumenischen Umfeld haben wir unterdessen gelernt dass es in den verschiedenen Regionen rund um den Globus verschiedene Antworten

braucht, um auf die Herausforderungen des Lebens und des Glaubens zu antworten. Auch die unterschiedlichen Prägungen der Frömmigkeit in ihrer Entwicklungsgeschichte (in der nördlichen und der südlichen Hemisphäre) erfordern viel Sensibilität und Flexibilität. Eine alle vier Jahre nach-geführte Kirchenordnung kann nicht das Zentrum unserer Einheit in der Mission sein. Diese Paragraphen trennen stets in solche, welche die Ordnungen schreiben und befolgen und in jene, welche sensibel sind für die sehr unterschiedlichen pastoralen Situationen und darum die gemeinsame Ordnung als Geländer und nicht als Gesetz verstehen. Das Zentrum unserer Einheit ist Christus und sein Auftrag zur Mission.

Das Büro für christliche Einheit und interreligiöse Beziehungen des Bischofsrates (OCUIR) hat nach meiner Ansicht nicht nur die Aufgabe die ökumenischen Beziehungen zu den anderen Kirchen und Denominationen zu vertiefen und uns zu sinnvollen Dialogen mit den anderen Religionsgemeinschaften zu führen — es soll auch innerhalb der eigenen weltweiten Kirche aufgrund seiner ökumenischen Erfahrung die Prozesse fermentieren und helfen, wie wir mit unseren unterschiedlichen Standpunkten in Fragen des Lebens und des Glaubens leben können und zusammen bleiben können in der Mission, welche uns Christus anvertraut hat.

Hier ein weiteres Zitat zur Sache aus dem Apostolischen Schreiben des Papstes:

Ich glaube auch nicht, dass man vom päpstlichen Lehramt eine endgültige oder vollständige Aussage zu allen Fragen erwarten muss, welche die

Kirche und die Welt betreffen. Es ist nicht angebracht, dass der Papst die örtlichen Bischöfe in der Bewertung aller Problemkreise ersetzt, die in ihren Gebieten auftauchen. In diesem Sinn spüre ich die Notwendigkeit, in einer heilsamen „Dezentralisierung“ voranzuschreiten.

(Absatz 16)

Mit diesen Ausführungen wird der Papst all jene enttäuschen, welche erwarten (und sich auch dahinter politisch verschanzen), dass alle Entscheidungen letztlich in Rom getroffen werden. Aber Papst Franziskus ist überzeugt, dass eine Kirche im Aufbruch in den permanenten Veränderungen, welche die Mission erfordern, kreativ und offen sein muss und sich nicht hinter klösterlichen Mauern verschanzen soll.

Wir alle sind zu diesem neuen missionarischen „Aufbruch“ berufen. Jeder Christ und jede Gemeinschaft soll unterscheiden, welches der Weg ist, den der Herr verlangt, doch alle sind wir aufgefordert, diesen Ruf anzunehmen: hinauszugehen aus der eigenen Bequemlichkeit und den Mut zu haben, alle Randgebiete zu erreichen, die das Licht des Evangeliums brauchen.

(Absatz 20)

Traditionelle Katholiken haben viel zu lernen über eine Kirche, welche aufbricht, wie sie der neue Papst beschreibt. Und wir alle werden nach den Früchten dieser Öffnung fragen: Wird es zum Beispiel in Zukunft möglich werden, dass Frauen zum Dienst einer Priesterin ordiniert werden? Es macht nicht den Anschein, dass wir uns schnelle Veränderungen erwarten dürfen. Aber die Gate-Ways für Veränderungen sind geöffnet. Und das nicht wegen des Gehorsams gegenüber Rom, sondern aus der Freude am Evangelium.

Heinrich Bolleter, Bischof im Ruhestand

1. Dezember 2013 // Die Zitate aus dem Apostolischen Schreiben des Papstes sind kursiv.